**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

**Band:** 49 (1945-1946)

Heft: 5

**Artikel:** Von den Vogesen nach Teneriffa

Autor: Schweitzer, Albert

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-665507

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ster, Rechte und Freiheiten, Besitzungen und feste Plätze. Fast für jedes Zeitalter findet sich irgend noch ein historischer Zeuge in Gebäuden, Uberresten und Kunstgegenständen.

Unter der französisch-helvetischen Herrschaft 1798, welche so viele alte Verhältnisse in der Sidgenossenschaft von Grund aus umgestaltete, löste sich auch das jahrhunderte alte Band zwischen Stein und Zürich für immer auf. Die Stadt wurde dem Kanton Schaffhausen zugeteilt. Der Unschluß geschah zuerst provisorisch, später ward Stein zufolge der Vermittlungsafte definitiv mit Schaffhausen vereinigt.

Jum Schlusse sei noch besonders darauf aufmerksam gemacht, daß im alten Rlosterstädtchen am jungen Oberrhein so viel des Schönen und Interessanten zu sehen ist und man daher gerne für längere oder kürzere Zeit hier verweilen wird. Wer also einmal einen genußreichen Tag erleben will, sei er ein Freund der Natur oder alter Städtearchitektur, fährt nach Stein a. Nh. Es kommt hier seder auf seine Nechnung. Da sindet man nicht nur eine wundervolle Landschaft, sondern auch sehenswerte alte, berühmte Bauten und gutbürgerliche Sasthäuser.

X. Acklin

## Von den Vogesen nach Teneriffa

Die Gloden hatten soeben den Charfreitagnachmittagsgottesdienst in meinem Heimatdorfe in den Bogesen ausgeläutet. Da erschien der Zug an der Biegung des Waldrandes. Die Neise nach Afrika begann. Es galt, Abschied zu nehmen. Wir standen auf der Plattform des letzten Wagens. Ein letztes Mal tauchte die Kirchturmspitze zwischen den Bäumen auf. Wann werden wir sie wiedersehen?

Alls am folgenden Tage das Straßburger Münfter in der Ferne versank, meinten wir schon in der Fremde zu sein.

Am Oftersonntag hörten wir noch einmal die liebe Orgel von St. Gulpice in Paris und das wundervolle Spiel von Freund Widor. Um 2 Uhr glitt der Zug nach Vordeaux aus dem unterirdischen Bahnhof des Quai d'Orsah heraus. Die Fahrt war herrlich. Überall feiertäglich gekleidete Menschen. Der Frühlingswind trug dem dahineilenden Zug den Slockenklang der aus der Ferne grüßenden Dorfkirchen nach. Dazu leuchtender Sonnenschein. Ein traumhaft schöner Ostersonntag.

Die Kongodampfer fahren nicht von Bordeaux selbst, sondern von Pauillac ab, das anderthalb Stunden Bahnfahrt meerwärts liegt. Ich sollte mein als Fracht vorausgeschicktes, großes Sepäck aus dem Zoll in Bordeaux lösen. Dieser war aber am Ostermontag geschlossen. Am Dienstag morgen hätte die Zeit zur Erledigung der Sache nicht gereicht, wenn ein Beamter, den unsere Not

rührte, uns nicht der vorgeschriebenen Formalitäten enthoben hätte. So wurde es mir ermöglicht, in den Besitz meiner Kisten zu kommen.

In letzter Minute bringen uns zwei Automobile mit unseren Sachen an den See-Bahnhof, auf dem der Zug, der die Passagiere für den Kongo nach Pauillac an das Schiff fahren soll, unter Dampf liegt. Das Sefühl, mit dem wir uns nach all der Aufregung und nach Entlohnung aller hilfreichen Hände im Abteil niederlassen, läßt sich nicht beschreiben.

Trompetensignale. — Die mitfahrenden Kolonialsoldaten nehmen ihre Plätze ein. Wir gleiten ins Freie. Blauer Himmel; milde Luft; Wasser; blühender Ginster; weidende Kühe. Anderthalb Stunden später halt der Bug zwischen Ballen, Kisten und Fässern. Wir sind auf dem Quai, zehn Schritte vom Schiff entfernt, das auf den trüben Wassern der Sironde leicht hin und her schaufelt. führt den Namen "Europe". Drängen, Schreien, Winken nach Gepäckträgern. Man schiebt und wird geschoben, bis man über den engen Steg an Bord gekommen ist und auf Angabe des Namens die Nummer der Kabine erfährt, die einen drei Wochen lang beherbergen foll. Die unfrige ist geräumig, liegt nach vorn und weit von den Maschinen weg, was ein gro-Ber Vorteil ift.

Raum daß man Zeit hat, sich die Hände zu waschen, so läutet es zum Mittagessen. Wir bilden einen Tisch mit etlichen Offizieren, einem

Militärarzt, zwei Damen von Kolonialbeamten, die sich, nach einem Erholungsurlaub, zu ihren Männern zurückbegeben. Unsere Tischgenossen sind, wie wir alsbald erfahren, schon alle in Afrika oder in andern Kolonien gewesen. Wir fühlen uns als arme Neulinge und Stubenhocker. Ich muß an die Hühner denken, die meine Mutter jeden Sommer von dem italienischen Seslügelhändler zu den alten hinzukaufte, und die dann einige Tage verschüchtert unter dem übrigen Volteinhergingen. Was mir an den Sesichtern der Mitreisenden auffällt, ist ein gewisser Ausdruck von Energie und Entschlossenheit.

Da das Schiff noch viel Ladung einzunehmen hat, fahren wir erst am Nachmittag des folgenden Tages ab. Unter trübem Himmel zieht es langsam die Sironde hinunter. Während das Dunkel anbricht, stellen sich die langen Wogen ein, die anzeigen, daß wir auf dem Ozean angelangt sind. Um neun Uhr verschwinden die letzten Schimmer der Blinkfeuer.

Vom Golf von Viscaha erzählen sich die Passagiere viel Vöses. Hätten wir ihn nur schon im Rücken, sagte man an allen Tischen. Wir sollten seine Tücke erfahren. Um zweiten Tage nach der Aussahrt setzte der Sturm ein. Das Schiff bewegte sich wie ein großes Schaukelpferd über die Fluten dahin und wälzte sich mit Behagen nach beiden Seiten. Die Kongodampfer rollen bei hohem Seegang mehr als andere Dzeanschiffe. Um den Kongo bei jedem Wasserstande bis Matadi hinauffahren zu können, sind sie für ihre Eröße verhältnismäßig sehr flach gebaut.

Als Reuling im Reisen auf dem Meer hatte ich vergessen, die beiden Kabinenkoffer gut mit Stricken zu befestigen. In der Nacht fingen sie an, hintereinander herzusagen. Auch die große Hutschachtel mit den Tropenhelmen beteiligte sich an dem Spiel, ohne zu bedenken, wie schlecht es ihr dabei ergehen könnte. Als ich die Koffer einfangen wollte, wäre mir fast ein Fuß zwischen ihnen und der Kabinenwand zerquetscht worden. Ich überließ sie also ihrem Schicksal und begnügte mich damit, mich auf dem Lager festzuhalten und zu zählen, wie viel Zeit zwischen den einzelnen Schwankungen des Schiffes und dem Aufein-

anderprallen meiner Segenstände verging. Zuletzt kam zu dem entsprechenden Sepolter aus andern Kabinen noch das Klirren des in der Küche und dem Eßsaal in Bewegung gekommenen Seschirrs. Um Morgen unterwies mich der Steward, wie man Kabinenkoffer kunstgerecht festmacht.

Drei Tage dauerte das Unwetter mit unverminderter Heftigkeit an. An Stehen oder Sizen in den Kabinen oder in den Sälen war nicht zu denken. Man wurde in allen Schen umhergeworfen, und mehrere Personen trugen ernstliche Verlezungen davon. Am Sonntag gab es nur kalte Speisen, weil die Köche die Herde nicht mehr bedienen konnten. Erst in der Rähe von Tenerissa kam der Sturm zur Ruhe.

Auf den ersten Anblick dieser Insel hatte ich mich sehr gefreut, da er als herrlich gerühmt wird. Ich verschlief ihn und erwachte erst, als das Schiff in den Hafen einfuhr. Kaum hatte es die Anfer fallen lassen, als es auch schon von beiden Sciten von Kohlenbunkern umgeben war, aus denen die Säcke mit der Nahrung für die Maschine emporgehist und durch große Luken in den Schiffsraum entleert wurden.

Teneriffa liegt auf einer Anhöhe, die ziemlich steil zum Meer abfällt. Es trägt ganz den Charakter einer spanischen Stadt. Die Insel ist vorzüglich bebaut und liefert die Kartoffeln für die ganze Westküste Afrikas und Frühlingskartoffeln, Frühgemüse und süße Bananen für Europa.

Segen drei Uhr lichteten wir den Anker. Ich stand auf dem Vorderteil und beobachtete, wie er sich langsam losriß und durch das durchsichtige Wasser heraufkam. Dabei bewunderte ich einen biäulichen Vogel, der elegant über der Flutschwebte. Ein Matrose belehrte mich, daß es ein fliegender Fisch sei.

Als wir uns von der Küste nach Süden zu entfernten, stieg langsam der schneebedeckte Sipfel des höchsten Berges, den man im Hafen nicht schen konnte, über der Insel empor und verschwamm in den Abendwolken, während wir auf mäßig bewegten Wellen dahinfuhren und das zauberhaste Blau des Wassers bewunderten.

Albert Schweitzer